



Foto: Wikipedia, Montage: S/G

## Zehn Jahre geteiltes Wissen für jedermann

Wissen gratis abrufen und selbst veröffentlichen können: Nach zehn Jahren online ist das Nachschlagewerk Wikipedia nicht mehr wegzudenken. So ganz ging die Idee vom demokratisierten Wissen trotz allen Erfolgs aber doch nicht auf.

von Iwona Eberle

**B**rockhaus, Meyers und Co. sehen «alt» aus – nicht nur weil sie alt ehrwürdig sind, sondern weil sie mit Online-Lexika schlicht nicht mehr mithalten können. Wikipedia zum Beispiel bietet aktuelles, solides Wissen zum Nulltarif und ist gerade deshalb einer der am häufigsten genutzten Dienste im Internet. Von der Popgruppe «Abba» über die «Monbijoubücke» bis hin zur «Ziegenmilch» oder «Zweitwohnungssteuer»: Wikipedia weiss über alles Bescheid.

Tatsächlich scheint mit dem Online-Nachschlagewerk eine Utopie wahr ge-

worden zu sein: Das nachschlagbare Wissen kommt nicht aus einem einzelnen Verlagshaus, sondern wird von Menschen aus der ganzen Welt zusammengetragen; Wikipedia ist eigentlich eine «Weltbibliothek». Vor zehn Jahren gegründet, umfasst Wikipedia heute mehrere Millionen Beiträge in über

260 Sprachen – über eine Million allein auf Deutsch. Und wächst täglich weiter. Michael Latzer, Professor für Medienwandel und Innovation an der Universität Zürich, bezeichnet das Phänomen als «Meilenstein in der Entwicklung von Webdiensten mit Inhalten, die von Benutzern erstellt werden».



Fotos: Keystone

**Jimmy Wales, Wikipedia-Gründer:**  
**«Stellen Sie sich eine Welt vor, in der das gesamte Wissen der Menschheit jedem frei zugänglich ist. Das ist unser Ziel!»**

90 000 Menschen weltweit arbeiten an Wikipedia mit, davon rund 300 in der Schweiz. Michael Kühntopf aus Widen AG, Publizist und Religionswissenschaftler, ist einer davon. Er hat seit 2007 über 1500 Beiträge für das deutschsprachige Wikipedia angelegt. Seine Motivation: Leidenschaft. «Mein Hauptinteresse im Leben ist das Judentum. Ich wünsche mir, dass andere Menschen am Thema teilhaben können», sagt Michael Kühntopf. Der 53-Jährige stiess vor sechs Jahren über die Suchmaschine Google auf Wikipedia-Beiträge und war von der Qualität beeindruckt. «Als ich merkte, dass jeder mitschreiben kann, wollte ich es mit Artikeln über Themen der schweizerischen Geografie einmal ausprobieren», sagt er.

**Kein Geld, aber Post**

Nach kaum einer Woche trafen erste positive Rückmeldungen bei ihm ein. «Es gab Leute, die mir per E-Mail dazu gratulierten, Rückfragen hatten, direkt in die Diskussion einstiegen oder Texte

für andere Veröffentlichungen weiterverwenden wollten.» Inzwischen schreibt Kühntopf fast jeden Tag mehrere Stunden für Wikipedia. Geld erhält er dafür keines, dafür immer mehr Post. «Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht die eine oder andere Anfrage bekomme von Menschen, die sich für das Thema interessieren oder sich einfach bedanken wollen, sogar aus Amerika, aus Australien, aus Israel oder sonst woher.» Natürlich sei auch so manche Kritik oder Beschwerde darunter. «Ein Teil davon ist klar antisemitisch, die Mehrheit aber konstruktiv», so Kühntopf.

Auch das ist ein Prinzip von Wikipedia: dass nicht nur jede und jeder mit Internetanschluss mitschreiben, sondern auch Beiträge korrigieren und bearbeiten kann. So werden in zum Teil langwierigen schriftlichen Überarbeitungen von den sogenannten Wikipedianern inhaltliche Fehler in Beiträgen ausgemerzt, und die Informationen werden Schritt für Schritt umfassender. «Dies ist ein Beispiel für <the wisdom of

crowds>, zu Deutsch <die Weisheit der Vielen>», sagt Kommunikationsforscher Latzer. Die Fehlerhäufigkeit unterscheidet sich kaum von jener der gedruckten Enzyklopädien.

**Ganz ohne Kontrolle geht es nicht**

Das Wissen und die Wachsamkeit der Masse sind ganz besonders gefragt bei PR-Material, das inzwischen in rauen Mengen in Wikipedia eingeschleust wird. «Interessengruppen und Firmen erscheint die Plattform ideal, um sich gut darzustellen und die Öffentlichkeit für ihre Zwecke zu gewinnen», so Latzer. Allerdings können sich gar einseitige Beiträge meist nicht lange im Nachschlagewerk halten: Wikipedia hat einen selbstreinigenden Effekt.

Ganz ohne offizielle Kontrollinstanzen geht es trotzdem nicht. Michael Kühntopf beobachtet als langjähriger Benutzer von Wikipedia: «Es wird je länger, je mehr Müll in Wikipedia reingekippt, entweder Unsinn oder Texte minderer inhaltlicher und sprachlicher Qualität.»

Achtzig Prozent der Artikel würden für die Leser aber gar nie sichtbar; sie würden schon innerhalb von Sekunden oder Minuten gelöscht. Seit ein paar Jahren engagieren sich nämlich ein paar Tausend Benutzer für Wikipedia als «Sichter», welche bei neuen Beiträgen die Spreu vom Weizen trennen. Besonders engagierte Teilnehmer können von der Autorengemeinschaft zudem zu Administratoren gewählt werden. Diese haben das Privileg, Artikel zu löschen und Autoren zu sperren. Gerade hier setzt aber auch eine häufige Kritik am Nachschlagewerk an. Was ist von der Idee von Wikipedia als basisdemokratischem und egalitärem Projekt übrig geblieben, wenn inzwischen ein kleiner Kreis von weltweit 300 Administratoren die Verantwortung für den Inhalt trägt? Kritiker weisen auch darauf hin, dass Wikipedia mitnichten das Wissen von jedermann einschliesst: Bei einer Weltbevölkerung von sieben Milliarden ist auch eine Autorschaft von 90 000 Personen immer noch verschwindend gering.

**Kein Ersatz für Gedrucktes**

Ist Wikipedia also ein Nachschlagewerk von einer Elite für eine Elite? Kommunikationsforscher Latzer verneint. «Sowohl die Anzahl der Autorinnen und Autoren als auch der Benutzerkreis haben sich stark vergrössert.» Er stimmt jedoch zu, dass bis anhin ein starkes Ungleichgewicht zwischen aktiven und passiven Benutzern von Wikipedia herrsche. «Die junge Generation ist mit benutzergenerierten Inhalten zunehmend vertraut. Dies dürfte die Aktivität bei Wikipedia aber noch erhöhen.»

Dass es überhaupt ein freies Online-Lexikon gibt, bewertet er als positiv. «Immer mehr Menschen informieren sich über Wikipedia. Damit wird die gesellschaftliche und auch demokratiepolitisch bedeutsame Informationsfunktion von Medien gestärkt und bereichert.» Er kann Online-Enzyklopädien allerdings immer noch nicht als Ersatz

für gedruckte Nachschlagewerke sehen. Die Verlagerung enzyklopädischen Wissens ins Internet sorgt natürlich nicht überall für Freude. Den Verlagen von traditionellen Nachschlagewerken setzt sie stark zu: Sowohl der gedruckte Brockhaus als auch die traditionsreiche Encyclopaedia Britannica sind eingestellt worden. Verzweifelt suchen diese Verlage nach neuen Geschäftsmodellen – und sie haben auch, so Latzer, nach wie vor eine Daseinsberechtigung. «Die Zitierbarkeit von klassischen Enzyklopädiën mit ausgewiesener Autorenschaft und einem sich nicht ständig wandelnden Inhalt wird auch zukünftig noch gefragt sein.» ■



**Wikipedia über Wikipedia: Das Online-Lexikon erklärt sich natürlich auch selbst, wenn man nach ihm sucht – wie fast alles andere auf dieser Welt.**

**Was ist Wikipedia?**

Das freie Online-Lexikon wurde im Jahr 2001 von dem US-Amerikaner Jimmy Wales gegründet. Der Name «Wikipedia» setzt sich aus «Wiki» (hawaiisch für «schnell») und «Encyclopedia» (dem englischen Wort für Enzyklopädie) zusammen. Die deutschsprachige Wikipedia umfasst über eine Million und die englischsprachige Wikipedia weit über drei Millionen Artikel. Jeder kann mit seinem Wissen beitragen: Die Einträge von Wikipedia werden von individuellen Internetnutzerinnen und -nutzern unentgeltlich geschrieben und nach der Veröffentlichung gemeinschaftlich korrigiert, erweitert und aktualisiert. An der deutschsprachigen Ausgabe arbeiten regelmässig mehr als 7000 Autorinnen und Autoren mit. Wikipedia ist gegenwärtig das meistgenutzte Online-Nachschlagewerk und rangiert auf Platz sieben der meistbesuchten Websites weltweit. Die englischsprachige Version wird mit Abstand am häufigsten aufgerufen, gefolgt von der japanischen und der deutschsprachigen Ausgabe. Betreiberin ist eine Non-Profit-Organisation mit Sitz in Kalifornien. Wikipedia finanziert sich ausschliesslich über Spenden von Privatpersonen und Unternehmen.

In den vergangenen Jahren erhielt der Gründer Jimmy Wales zahlreiche Preise und Auszeichnungen. Im Januar dieses Jahres wurde ihm beispielsweise der Gottlieb-Duttweiler-Preis 2011 in Höhe von 100 000 Franken verliehen. Mit dem Preis wurde Wales für seinen Verdienst um die Demokratisierung des Wissenszugangs geehrt. In einer Rede zu seiner Würdigung wurde daran erinnert, dass Wales auf die Macht der kritischen Öffentlichkeit vertraue.

[www.wikipedia.org](http://www.wikipedia.org)